Ital. X
228.

Ital. 228.

<36625893970015

<36625893970015

Bayer. Staatsbibliothek

N. 178.

Geheime Historie Von VICTOR AMADEO,

König von Sardinien ꝛc.

Von dessen

Abdanckung der Crone, Gefangenschafft auf dem Schloß Rivoli, und deren Mittel, so er sich bedienet, um wieder auf den Thron zu steigen.

Franckfurt am Mayn.
M DCC XXXIV.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mein Herr!

Als ich durch die unverdiente Rache meines gewesenen Herrn, des Königs von Sardinien, des Meinigen beraubet gelebet, und gleich im Begriff gewesen, mein geliebtes Vaterland, Freunde und Anverwandten zu verlassen, um das allzugnädige Anerbiethen, welches der grosse August glorwürdigsten Angedenckens, König in Pohlen und Churfürst zu Sachsen, an mich ergehen lassen, gehorsamst anzunehmen, so spührte ich, daß die Freundschafft, womit ich Ihnen, mein Herr, biß jetzo verpflichtet, zimlicher massen erkaltet sey. Sie kunten sich damahlen der Königlichen Gnade völlig (a) versichert halten, ich aber empfand die Würckung eines erzürnten Monarchen, deswegen be-

A trach-

(a) Der Marquis von Trivié war Abgesandter des Königs Victor an dem Groß-Britannischen Hof zu Zeiten Georgii des Ersten.

trachtete ich Sie, als einen Freund, welcher denen hefftigen Neigungen seines Herrn gleichsinnig ergeben wäre, und folglich mich verlassen hätte, wie dieses insgemein der schöne Gebrauch etlicher Hof-Leute mit sich bringet. Dieses war die Ursach, daß ich, ohne bey Ihnen mich zu beurlauben, von Turin wegreiste. Allein ich habe plötzlich meine gegen Sie gehegte Vorurtheile fahren lassen, nachdem mir Dero erlittenes Unglück zu Ohren kommen, indeme man Sie beschuldiget, als wären Sie Willens gewesen, unsere Nation von der grausamen Priesterlichen Tyranney zu befreyen, und die Gerechtsame des Königs, wider alle Mißbräuche der Kirchen, großmüthig zu vertheydigen. Nunmehro bin ich völlig überzeuget, daß weder Ihre unvergleichliche Art zu leben, noch Ihr ungemeiner Eyffer, das gemeine Beste zu suchen, durch das abscheuliche Verderben dieses Hofs habe eine Veränderung erlitten. Sie befinden sich in eben dem Zustand, welchen ein widriges

driges Verhängniß mir zugefüget. Dann ich war keiner andern Ursache wegen in Ungnade verfallen, als weilen ich mit einem allzugrossen Eyffer meine Dienste einem Printzen erwiesen, welcher, durch Vorenthaltung derer unumgänglich-nöthigen Mittel, um die Würde vorzustellen, mit welcher er mich beehret, mich so zu reden gezwungen, den grösten Theil meines Vermögens aufzuwenden, indeme er völlig überzeugt gewesen, wie gern und willig solches von mir geschähe. Nachhero aber, als er mich entbehren zu können vermeynte, statt einer wohlverdienten Belohnung mich mit hefftigen Verweisen belegte; und um meinen grossen Schaden einiger massen zu ersetzen, den ich doch bloß allein seiner Ehre wegen erlitten, mich einen Verschwender gescholten, welcher ein wunderliches Gemüth besässe, und auch so gar das wenige, von dem, was mir noch übrig geblieben, durch die Entziehung derer Lehen-Güter und Ländereyen, mir völlig entwendet; massen er alles der

Crone wieder einverleibet, was seine Vorfahren entweder ums Geld oder statt einer Belohnung vor die sonderbahre geleistete Dienste, etlichen Vornehmen dieses Königreichs verschencket hatten. (b) Diß mein Unglück wurde noch täglich vermehret, da weder meine Anverwandten noch sonstige Freunde mir einige Hülffe zu leisten vor dienlich hielten; damit sie die Ungnade ihres Ober-Herrn nicht zu befürchten hätten.

So war es damahlen, geliebter Graf, mit ihrem Glück beschaffen, und ob Sie gleich alle Kräffte angewendet, um solches zu erhalten, auch die unvergleichlichsten Nachrichten, währenden Strittigkeiten mit dem Päbstlichen Hof,

(b) Diese Einziehung geschahe das Jahr nach der Spanischen Landung in Sicilien, um sich einiger massen wegen der wichtigen Geld-Summen zu erholen, welche Er bey dieser Gelegenheit denen Kayserlichen vorgeschossen. Der gröste Theil des Piemontesischen Adels ist hierdurch gäntzlich ruiniret worden.

Hof, ihm schrifftlich übergeben, wie man nemlich im Stande sey, die in einem Staat sich allzu groß befindende Macht der Geistlichkeit zu dämpffen, so geschahe doch diß alles vergebens, massen Er sich in kurtzem mit dem Hof zu Rom aufs neue vereinigte, und Sie dem unversöhnlichen Haß derer Geistlichen zum Opffer überlassen. (c)

(c) Der *** an welchen der Marquis von Trivié diesen Brief ergehen lassen, befand sich 1728. zu Londen, und schickte dem König Victor einige geschriebene Moralische, Historische und Politische Proben, welche er auf besondern Befehl dieses Printzen verfertiget. In der letztern Probe zeigte er 12. Articul, wovon der König noch 6. vor seiner Abdanckung zu Stande gebracht. 1.) Wurden denen Jesuiten und andern Geistlichen die Schulen genommen. 2.) Durfften die Unterthanen denen Kirchen und Clöstern nichts mehr schencken. 3.) Wurden die Geistlichen eben so wohl dem Tax und denen Impoſten des Staats unterwürffig gemacht, wie die Weltlichen. 4.) Wurde die Kirchen-Freyheit denen Lasterhafften nicht gestattet. 5.) War die Macht der Inquisition geschmälert, da hinführo allezeit ein

Hätten Sie, mein geliebter Graf! bey Zeiten die schlimme Meynung dieses Regenten entdecket, ach wie glückseelig wären Sie gewesen. Sie hätten hierdurch den fatalen und unvermeidlichen Verlust entbehren können, welcher ihnen nachgehends, als sie nach Engeland gegangen, wiederfahren, ob mir gleich die grosse Verdienste dieser berühmten Nation wohl bekandt, als welche sich es jederzeit vor eine besondere Ehre schätzet, die in frembden Ländern Unterdrückte, in ihren Schutz zu nehmen.

Weil sie dann nun auf eine so glückliche Weise denen Tyrannischen Klauen ihrer Feinde entwischet, so bin ich gezwungen, denenselben etwas mitzuthei-
len,

ein weltlicher Richter dabey sitzen, und eine Sententz ohne dessen Einwilligung null und nichtig seyn solte. 6.) Und weilen er die Päbstlichen Ländereyen und Lehen-Güter, welche sich in seinem Staat befanden, als die Lombardie, Montafia, Cortanze, Montanaro &c. in Besitz nahm, welches noch jetzo an denen grossen Zwistigkeiten Ursache ist, welche Er mit dem Pabst hat.

len, welches ihnen deutlich wird an den Tag legen, wie wohl die Vorsicht den Urheber ihres Unglücks habe zu bestraffen gewust. Keineswegs zweiffle ich, sie werden zur Genüge von der Abdanckung König Victors berichtet seyn, und mit welcher gewaltthätigen Weise Er die einmahl niedergelegte Crone sich wiederum aufzusetzen getrachtet, dann diese Sache verursachet jetzo in Europa so viel Aufmercksamkeit, daß sie ohnmöglich der eintzige seyn könten, welcher keine Nachricht davon habe; Jedoch weilen vielleicht nicht alle und jede Umstände oder Ursachen einer solchen erstaunlichen That ihnen bekandt, so nehme ich mir die Freyheit, selbige hiemit zu eröffnen; Ich glaube, daß es ihnen zu einem besondern Trost gereichen werde, wann sie abermahl bemercken, daß keine Ubelthat ungestrafft bleibe; Sie werden, zu gleicher Zeit, die Ewige Gerechtigkeit und Weißheit bewundernd verehren, welche an diesem hochmüthigen Printzen deutlich zu erkennen giebt, daß Er nichts anders,

als ein armer Sterblicher seye, welcher, Trotz seiner unumschränckten Gewalt, doch nicht vermögend gewesen, das gerechte Urtheil zurück zu halten, welches der HERR der Welt, so wohl über den hochmüthigsten Monarchen, als einen vor Furcht zitternden Schäfer, nach seinem Gutbefinden ergehen lassen.

Als der Kayser sich völlig entschlossen, alle seine Kräffte anzuwenden, damit der Infant Don Carlos mit seinen 6000. Spaniern nicht in Italien ländete, und dieserwegen eine ziemliche Armee ins Toscanische und Parmesanische einrucken lassen, auch den Groß-Hertzog von Florentz auf seine Seite gebracht, so hielte er unter andern auch vor dienlich, den König von Sardinien dazu zu bereden.

Der Statthalter von Mayland muste diesem letztern im Nahmen des Kaysers die Anerbietung machen, daß woferne er die Kayserliche Parthey ergreiffen,

greiffen, und sich im Fall der Noth mit 8000. Mann zu Fuß, und 4000. zu Pferde, mit denen Teutschen gesammter Hand vereinigen würde, so solte Er hiermit von dem Kayser zum immerwährenden Statthalter in Mayland ernennet seyn, und Ihme 300000. Philippen ausgezahlet werden, um diese 12000. Mann allezeit marschfertig zu halten.

Wer war über diesen Antrag vergnügter als König Victor? Er ergriff ihn mit beyden Händen, und bekam würcklich obgemeldte Summe ausgezahlet, jedoch mit dem Beding, solche wieder heraus zu geben, im Fall sich keine Gelegenheit ereignete, wo man seine 12000. Mann von nöthen habe. Der völlige Tractat wurde endlich 1730. im Junio durch die Kayserliche und Königliche Ministers zu Mayland geschlossen und unterzeichnet.

Nach einiger Zeit kam der Spanische Bottschaffter von Genua, in ge-

heim zu Turin an, und bothe in einer besondern Audientz, Nahmens seines Herrn, dem König Victor, die Städte Novara, Pavia, und viele andere jenseit des Flusses Tessin gelegene Ländereyen an, (welche einen grossen Theil des Hertzogthums Mayland, dem Kayser gehörig, ausmachen) um sich mit dem König in Spanien zu vereinen, und die Teutschen, im Fall sie den Don Carlos nicht friedlich wolten von dem Parmesanischen Besitz nehmen lassen, mit Gewalt aus Italien zu vertreiben.

Dieser neue Antrag machte ihn nun noch vergnügter, als der vorige. Dann er schiene ihm weit vortheilhafftiger, als derjenige, welchen Er von Wien aus erhalten, und weilen Er sich einbildete, Engeland, Franckreich und Spanien hätten würcklich beschlossen, die Teutschen aus Italien zu verjagen, so gab er mit vielem Vergnügen seinen Willen dazu, und versprach,

dem Infanten mit äussersten Kräfften bey- zustehen.

Die Vorsicht war sehr groß, welche er, dieses neue und treulose Bündnüß geheim zu halten, anwendete, und dennoch konte er nicht verhindern, daß einige Kayserl. Wohlgesinnte einen Verdacht schöpfften, und solches ihrem Hrn. berichteten, worauf der Statthalter zu Mayland im Nahmen Sr. Kays. Maj. die schärffsten Drohungen bedeuten muste.

Jedoch König Victor wuste sich auf das Beste zu entschuldigen und das geschehene tapffer zu läugnen.

Endlich aber, da ihm sein in Wien sich aufhaltender Minister die Nachricht ertheilte, daß der Reichs-Hof-Rath die zu Sevilien geschloßne Einrichtung derer Alliirten schiene gut zu heissen, wurde der gute Herr vor Furcht, Bekümmerniß und Verwirrung fast aus sich selbst gebracht, wohl wissend, wann dieses geschähe, daß diese

diese 2. mächtige Potentzien gewiß auf eine nachdrückliche Weise, wegen seines schlechten Glaubens, sich an ihm rächen würden, welches ihm dann so schimpfflich als nachtheilig fallen dürffte.

Er befand sich durch die vielen gegeneinander lauffende Meynungen fast gantz verwirrt, er wuste nicht den Weg aus dem Labyrinth, worinnen er sich verwickelt, zu finden, und die Verzweifflung brachte ihn dahin, daß er entschlosse, so lange biß die Sachen eine andere Gestalt gewönnen, die Crone von sich zu legen, dann dieses war der eintzige Trost, welcher, seinem Vorgeben nach, ihn vor dem bevorstehenden Ungewitter gleichsam in Schutz nahm, und das beste Mittel, wodurch er allen denenjenigen das Maul stopffen könte, welche sich gegen ihn auflehnten, massen er alsdenn von allen gethanen Versprechungen frey und loß wäre. Allein so sehr auch dieser Printz bißhero in der Schule des berühmten Machiavels Fleiß angewendet, dessen Kunst-Reguln völlig zu erlernen,

so schnurstracks lieff doch dieser sein letzter Einfall gegen die Lehre dieses berühmten Weltmanns: Nichts minder schmeichelte ihm sein Hertz mit einer glücklichen Hofnung, indem es ihm vorstellte, sein Sohn würde sich mit einem blinden Gehorsam ihm unterwerffen, er wäre versichert, daß er ihm in allem folgen würde, und die Liebe seiner Unterthanen wäre ihm allzeit beständig, allein wir werden bald sehen, wie weit die Einbildung diesen König betrogen.

Dieses sein grosses Vorhaben vollkommen zu Stande zu bringen, achtete er vor höchst nöthig, den Printz von Savoyen allmählig zu gewinnen, denselben vorzubereiten, und dessen Meynung zu erforschen. Er nahm ihn deswegen 2. Monathe vor seiner Abdanckung fast alle Tage in eine geheime Unterredung, und sagte ihm unter andern:

Geliebter Sohn!

Nicht allein die Ungemächlichkeit meines Alters, sondern auch die schwe-

ren Sorgen der Regierungs-Last, womit ich von Tag zu Tag überhäuffet werde, geben mir Anlaß, der Crone mich zu entschlagen, und euch die Verwaltung des Reichs auf eine Zeitlang zu übergeben, damit ich nur in etwas mich zu erholen vermögend seye. Diese Last, welche ich euch mein Sohn jetzt auflege, ist schwer, und ich befürchte fast, daß sie vor euer zartes Alter noch allzu schwer seye, massen ihr eine geringe Einsicht in Sachen den Staat betreffend besitzet. Dann ich habe euch noch niemahlen zu denen Geheimnüssen dieser Kunst angeführet, vielweniger die Regierung übergeben. Meine Unterthanen sind bißhero von keinen Ministern, sondern von mir allein beherrschet worden. Dieses gleichfals zu erlernen müsset ihr eine lange und stetige Ubung haben; Daher finde ich unumgänglich nöthig, daß ihr einen klugen und erfahrnen Rathgeber bekommt, welcher euch bey dem Anfang eurer Regierung unterweise, damit ihr diejenige Macht nicht allein erhaltet, sondern auch wo möglich vergrössert, welche ich euch jetzo übergebe.

Gleich-

Gleichwie es aber einem jungen Printzen höchstgefährlich, sein gantzes Vertrauen einem eintzigen Minister aufzuopffern, als werde ich selbsten die Stelle eines Oberaufsehers so lange bey euch vertretten, biß ihr die Vollkommenheit erhalten, selbsten zu regieren. Mit dieser Bedingung übergebe ich euch jetzo die Crone, überleget wohl, ob euch dieser Vorschlag angenehm.

Der Printz antwortete mit einer grossen Ehrerbietung sehr verpflichtet: Daß Se. Maj. der Herr Vatter, alles nach ihrem Wohlbefinden machen und thun könten, und sich gewiß versichern, daß er die gantze Zeit seines Lebens in allen sich würde treu und gehorsam bezeigen, und es seye nun, daß Se. Maj. entweder völlig oder nur auf gewisse Weise, der Königl. Gewalt sich begäben, so würde doch allzeit er seine unverbrüchliche Schuldigkeit an Tag legen, und in allem gehorsamen; übrigens verspreche er überhaupt, ihn nicht allein als einen Vatter zu lieben, sondern zugleich als

einen Monarchen zu verehren, alles dasjenige bey Seite gesetzet, was man hiewieder einzuwenden vermögend seye.

Diese edelmüthige Erklärung, welche ein so junger Printz, der annoch von der Verstellungs-Kunst befreyet, zum öftern wiederholte, gefiel dem König dergestalt wohl, daß er auch sein Unternehmen zu vollziehen nicht länger anstund, massen er hiedurch seine Ruhe zu erlangen und seine Ehre zu vergrössern verhoffte, und Anno 1730. den 2. Sept. einen General-Befehl an die Printzen von Geblüt, Ritter des Ordens der Verkündigung, Ministers und Staats-Secretarien, den Ertz-Bischoff von Turin, den Groß-Cantzler, die vornehmste Präsidenten, die Feldherren der Armee, und überhaupt an alle bey Hofe die höchste Ehren-Stellen bekleidende Personen, ergehen ließ, krafft dessen ihnen auf den morgenden Nachmittag um 3. Uhr auf dem Schloß von Rivoli zu erscheinen angedeutet wurde.

Nachdem sich nun der geheime Rath versammlet, eröffnete er demselben, daß er nunmehro vollkommen den Entschluß gefast die Königliche Würde samt der Regierung abzulegen, und selbige seinem Sohn Carl Emanuel, dem Printz von Piemont, völlig zu übergeben, endlich ertheilte er Befehl, alle diejenige, welche von Turin angekommen, vor sich zu lassen, und der Staats-Secretarius Marquis del Borgo muste mit lauter Stimme die Abdanckungs-Acte ablesen, worauf Se. Maj. an die gegenwärtige Versammlung folgende bewegliche Rede hielte:

Ich glaube, die entsetzliche Unruhe und die Menge derer Beschwerden, so ich während 50. jähriger Regierung ohne Unterlaß erdultet, samt der Grösse meines Alters, welche mich je mehr und mehr mit vielen Schwachheiten überhäufft, sind Ursachē gnug, diese unerträgliche Last von mir zu entfernen, besonders, da ich allbereit mit einem Fuß die Grufft betrette, und den Todt zu betrachten anfange, als einen

Zufall, welcher so wohl die prächtigen Pallästen eines grossen Monarchen, als übel versehenen Schäfers-Hütten mit gleicher Weise unerkäntlich begegnet. Mein Gewissen selbsten verbindet mich einen Unterscheid zwischen dem Throne und dem Grabe vorzunehmen, und die Bewegungs-Gründe sind mächtig gnug, welche mich dasjenige entschliessen gemacht, was ich gethan. Und dieses um soviel desto mehr, da selbsten die Vorsicht selbige unterstützet, als die mir einen Sohn geschencket, welcher wie ein würdiger Nachfolger das Volck wohl regieren wird, und ihn mit allen denen Gaben im Uberfluß versehen, wodurch ein König sich vollkommen macht. Dieses bringt mich zum Entschluß, ohne weitern Umstand die höchste Gewalt über alle meine Staaten an ihn zu übergeben, Krafft der unverwerfflichen Acte, welche ich am heutigen Tage mit eigner Hand unterschrieben, indeme ich beschlossen, die wenige Jahre meines Lebens von allen Welthändeln entfernt in Ruhe zu vollenden. Ich erinnere euch deswegen den neuen König, meinen vielgeliebten Sohn

und

und Nachfolger des Sardinischen Throns, mit eben derjenigen Treue eure Dienste aufzuopffern, welche ich jederzeit zu eurem Ruhm von euch erhalten, und ihr könt versichert leben, daß ich euch insgesamt seiner Königl. Gnade hertzlich empfohlen habe. ꝛc.

Zum jährlichen Unterhalt hatte er sich 50000. Rthlr. (e) bedungē, schaffte den grösten Theil seiner Hofstatt ab, und erwehlte das Schloß zu Chambery zu seinem Auffenthalt, wohin er sich nach Verfliessung etlicher Tage im 64. Jahr seines Alters, und Wittwenstandes seit den 26. Aug. 1728. erhoben.

Die Gräfin von St. Sebastian, seine gewesene Maitresse, ließ er in Piemont zurück. Gleichwie nun diese Dame einen grossen Einfluß in seinen Lebens-Lauf hat, so glaube ich nicht übel zu thun, wann ich ihre Person etwas umständlich beschreibe, denn ob sie gleich, geliebtester Graf,

(e) Ein Piemontesischer Thlr. gilt 2. Holl. fl.

dieselbe sehr wohl gekennt, so entdecke ich ihnen doch vielleicht noch einige Sachen, welche nothwendig hieher gehören, und vielleicht ihnen noch unbekandt sind. Sie nennte sich nach ihrem Vatter Mademoiselle Cumiane, und als die Mutter des Königs Victors die Gnade hegte, sie als Hof-Dame in ihre Dienste zu nehmen, war sie nicht älter als 15. Jahr. Der Printz gieng damahlen fast in sein dreyßigstes; es bedünckte ihn weit angenehmer, die Zeit in denen verliebten Armen einer jungen schönen und hitzigen Dame zuzubringen, als mit seinen Ministern sich über verdrießliche Staats-Sachen bekümmert aufzuhalten. Er schätzte es vor ein gantz ausserordentliches Glücke, daß seine Frau Mutter (f) welche einen überaus guten Geschmack besessen, und selbsten die Liebe hoch gehalten, niemand anders zu Ehren Da-

(f) Sie war am Frantzösischen Hof auferzogen, u. war eine Tochter des Hertzogs von Nemours, welchen der Hertzog von Beaufort im Duell erstochen. Wodurch Ludwig der XIV. veranlaßt wurde, das Duelliren bey Lebens-Straffe zu verbieten.

Damen oder Cammer-Jungfrauen annahm, als solche Personen, welche alle andere an Nettigkeit und Schönheit weit übertraffen, daher hielten er und seine getreue Minister vor rathsam, einer solchen erwünschten Gelegenheit auf das eifrigste sich zu bedienen, und ergötzten sich durch diese verschiedene Schönheiten von Tag zu Tag, ohne derselben überdrüßig zu werden.

Der König befand zu Cumianen die gröste und hefftigste Neigung, er überhäuffte sie mit vielen ausserordentlichen Wohlthaten, er erfreuete sie nach u. nach mit mancherley Geschencken, wodurch er sie denen andern ihres Geschlechts weit vorgezogen, und brachte ihr in kurtzem die Krafft der Liebe recht deutlich und handgreifflich bey.

Dieses unglückliche Verhängnüß der schönen Cumianen einiger massen erträglich zu machen, fande die alte Königin, welche so wohl die Stelle einer getreuen Mutter, als vertrauten Freundin bey

ihme vertretten, bald einen Rath, massen sie dieselbige an ihren Ober-Stallmeister den Grafen von St. Sebastian verheyrathete. Wie ungemein glücklich schätzte sich nicht dieser wohl zu leben wissende Graf, da er im Stande war sein Geblüt mit Königlichem zu vermischen. Wie erfreut bezeugt sich derselbe, als ihm die Königin die Gnade erzeigt, und seine neue Gemahlin zur Ehren-Dame ernennt, ja wie gedultig erwieß er sich nicht bey allen vorgestossenen Gelegenheiten, welche der König mit ihr berathschlagte, biß endlich die Zeit erschiene, wo solches nicht so offt mehr von diesem Printzen geschahe, massen ihm andere neuere Begebenheiten seit vielen Jahren davon abhielten.

Muste nun gleich diese Gräfin des Königs Liebe ihr entzogen sehen, so hielte sie doch seine Freundschafft und Hochachtung noch dergestalt gefesselt, daß sie sehr vieles bey ihm gegolten. So daß er, als sie 1723. zur Wittwe wurde, sich über ihren erlittenen Verlust sehr bekümmerte, und ihre Kinder fast wie seine eigene hiel-

te, auch Befehl ertheilte, ihr in dem Pallast einige Zimmer einzuraumen, wo sie unvermerckter Weise in die Seinige gelangen konte, und er sie so offt besuchen als ihm beliebig war. Ja er machte sie endlich zur Staats-Dame der Printzeßin von Savoyen.

Dieses war der Lebens-Lauf der Gräfin St. Sebastian biß zu des Königs Cron-Niederlegung. Als diese listige und hochmüthige Dame nachgehends die Gewißheit von der würcklichen Verziehung erfahren, gab sie sich vor allem, eine recht grosse Mühe, um den Beicht-Vatter, Pater Andormiglia, welcher Abt im Benedictiner Closter war, und den Gewissens-Rath Doctor Boggio, Pfarrer zu St. Johann zu gewinnen. Sie stellte diesen vor, wie nemlich seit dem Ableben der hochseeligen Königin, der König Victor ihr zu unterschiedenen mahlen versprochen, sich mit ihr trauen zu lassen, um den Schaden einiger massen zu ersetzen, welchen sie und ihre gantze Familie durch ihn erlitten, weilen er dann nun die Cron

würck-

würcklich von sich gebeben, u. folglich nicht höher als ein anderer Privat-Mensch zu achten sey, so wäre am besten, wann er nicht länger Bedencken trüge, und so wohl die Schuldigkeit eines wahren Christen erfüllete, als auch sein einmahl von sich gegebenes Wort fest hielt. Sie versprâche, daß wofern sie in ihrem Gesuch vergnügt und des Königs Gemahlin würde, sie beyde geistliche Herren gewiß versichert leben solten, daß sie ihrer bey dem König allzeit zum Besten wolte eingedenck seyn, und nicht unterlassen sich Tag und Nacht zu bestreben, damit sie die grösten geistlichen Ehren-Stellen davon trügen. So wohl diese Versprechungen, als auch der schmeichelhaffte und angenehme Umgang der Gräfin sporte diese Geistliche dermassen tapffer an, daß sie alles versuchten, was nur möglich war, um ihr behülfflich zu seyn. Sie waren aber auch nicht allzuunglücklich. Dann der König selbst hielte es vor seine gröste Vergnügung, in der Einsamkeit eine solche schöne Gesellschafft zu bekommen, welcher er die Heimlichkeiten seines Hertzens so wohl als sich selbsten

sten frey entdecken dürffte. Die Liebe weckte sich allmählig wieder auf, er schickte nach seiner Geliebten, und in kurtzem heyrathete er sie öffentlich. Hierauf foderte er von seinem Sohn 100000. Thlr. welche ihm auch auf der Stelle ausgezahlet wurden, diese Summe schenckte er seiner neuen Gemahlin gleichsam als einen Braut-Schatz, um davor ein Marquisat vor ihre mit ihm gezeugte Kinder zu erkauffen, welches auch geschehen, massen sie das Marquisat Spigo, wovon sie dann den Nahmen geführet, erhandelt. Währenden 4. ersten Monathen schiene er sehr vergnügt mit ihr zu leben, dann die Gemahlin unterließ nicht alles dasjenige zu thun, wodurch sie vermögend gewesen sich ihm je mehr und mehr gefällig zu machen. Allein als sie etlichmahl wahrnahm, daß er sich über die Wohnung beklagte, und zum öfftern, wie er es völlig erneuern wolte, geredet, thate sie alle mögliche Vorstellungen, ihn davon abzuhalten, indem sie erwehnte, es wäre fast unmöglich ein Schloß zu erneuern, welches von allen Seiten einzufallen täglich drohe, sie hiel-

te ohnmaßgeblich rathsamer zu seyn, es völlig abreissen zu lassen, und ein neues an dessen Stelle zu setzen; und hiezu sehe sie auch keine Noth, warum man es thun solte, weilen ja in Piemont noch viel schönere Palläste anzutreffen, davon er einen zu seiner Residentz erwehlen könte, und dieses um destomehr, weilen in selbigen Gegenden die Lufft viel dienlicher seye seine Gesundheit zu erhalten, als die hiesige in Savoyen. Hiedurch suchte sie allmählich ihrem Gemahl einen Wiederwillen gegen Chambery einzuflössen, und ihn zu zwingen, sich wider zu versohnen, aber alles vergebens, angesehen er fest bey sich entschlossen, eine Zeitlang von Hof entfernet zu leben, um sein Vorhaben desto geheimer zu halten. Die schlaue Marquisin aber hatte gleichfals noch andere Ursachen, weswegen sie so hefftig auf eine Piemontesische Residentz getrieben, sie mochte sie aber nicht ehe an Tag geben, biß sie versichert wäre, ob sie ihm angenehm wären oder nicht. Mittlerweile suchte sie durch ihre Caressen und Schmeichelenen sich immer fester bey ihm zu setzen, und fuhr auch so

wohl,

wohl, daß ihr eines Tags der König versicherte, nur noch ein bißgen in Gedult zu stehen, weil sie in kurtzem dasjenige erlangen solte, warum sie ihn so eiffrig gebeten, er wäre niemahls gesinnet gewesen Zeit seines Lebens zu Chambery zu verbleiben, ob er es gleich seinem Sohn, als er ihm die Crone abgetretten, so glauben gemacht. Da die Marquisin eine solche Vertraulichkeit beobachtete, hielte sie es vor sehr leicht hinter die Geheimnüsse der Abdanckung zu gelangen, welche ihr biß dato noch unbekant gewesen. Von Stund an gab sich diese listige und schalckhaffte Dame Mühe, die Gedancken ihres Gemahls geschickter Weise auszulocken, und sie besaß hierinn einen grossen Vortheil, dann durch eine lange Erfahrung hatte sie die glücklichen Stunden eines Frauenzimmers erlernt, in denen sie alles von denen Männern erhalten können. Diß machte sie sich zu Nutz, lockte endlich von dem König so viel aus, daß er nemlich in Willens wäre, nach 2. verflossenen Jahren sich die Crone wieder aufzusetzen. Wie? schrye sich gantz entzückt vor Freuden, wie, noch 2. Jahr warten?

ten? ach warum wolt ihr es noch so lange anstehen lassen?

Nunmehro entdeckte er ihr die geheime Ursachen seiner Abdanckung, benebst denjenigen, welche ihn nöthigten, die Besteigung des Throns noch eine Zeitlang anstehen zu lassen, dann, sagte er, so lange die Händel zwischen dem Kayser und Spanien wegen Parma und Toscane noch nicht geendiget, es seye nun entweder durch einen Frieden oder durch eine Schlacht, kan ich ohnmöglich verreisen, um Nutzen von meinem Versprechen zu haben. Angesehen, trette ich auf der Alliirten Seite, ehe sie in Italien eine mächtige Armee auf denen Beinen haben, so könten mich die Teutschen gar leicht übern Hauffen werffen, hergegen erkläre ich mich gegen die Alliirte, und ergreiffe die Kayserliche Parthey, so werden sie nicht ermanglen mich hart zu züchtigen, wann sie niemahls könten, wie es das Ansehen hat, einig werden, weil der Kayser und ich, 4. so mächtigen Potentaten, als England, Franckreich, Spanien und Holland

land sind, ohnmöglich die Spitze bieten können. Zudeme habe ich das Unglück gehabt, auf gleiche Zeit so wohl mit dem Kayser, als dem König in Spanien ein Bündnüß aufzurichten, diesen grossen Fehler in etwas gut zu machen, fand ich kein ander Mittel, als meinem Sohn die Crone aufzusetzen, mit beygefügtem Rath, sich neutral zu halten, biß zu aller dieser Händel Entscheidung.

Diese Aufführung ihres Gemahls billigte die Marquisin, u. versprach ihm, zu Chambery die Zeit, welche eine günstige Gelegenheit zu diesem Vorhaben schencken würde, gedultig zu erwarten. Allein der Hochmuth feuerte diese Dame währendem ihren Auffenthalt in dem Savoyschen je mehr und mehr an, daß sie endlich dem König gerathen, seine unumschränckte Macht auszuüben, welche er noch so wohl über seinen Sohn als dessen Minister besässe, damit sie nicht vergessen mögten, daß er noch zu befehlen hätte, welchem Rath er denn auch gefolget. Dann er ließ seinen Sohn, den jungen König, alsobald

nach

nach Chambery zu sich fodern, mit dem Vorwand, er solte über etliche wichtige Sachen seinen Rath anhören. Der Gehorsam machte diesem Printzen Flügel, und er erschien auf das eiligste. Gleichergestalt musten auch die Staats-Minister und sonsten viele hohe Bediente erscheinen, welche diesen Befehl so vollkommen vollzogen, daß es schiene, als wann er noch ihr rechter Oberherr wäre.

Endlich als er im Jahr 1731. zu Anfang des Augusti die Bottschafft erhalten, wie nemlich der Kayser nunmehro entschlossen, den Don Carl mit seinen 6000. Spaniern in Italien einzunehmen, so stattete er flugs seiner Gemahlin davon Nachricht ab.

Wen hätte wohl eine solche Zeitung in ein grössers Vergnügen setzen können als diese Dame? Massen sie sich nunmehr bald im Stand sahe, ihre seit langer Zeit ausgebrütete Anschläge ins Werck zu richten. Sie verschlosse sich mit dem König in ihr Cabinet, sie stellte ihm vor: nun wäre

es Zeit in Piemont zu gehen, und die Crone wieder aufzusetzen, während da so wohl sein Sohn als auch die Unterthanen ihn noch ehrten, und in allem gehorsamten. Sie führt weiter an: es könte ihm höchst schädlich seyn, wann er diese Sache auf die lange Banck schiebe, bevoraus alsdann, wann so wohl der Kayser als Don Carl seinen Sohn einmahl vor einen König erkennt hätten, er solte betrachten, wann der jetzige König noch lange die Regierung in Händen behielte, so könte er zuletzt dadurch eingenommen werden, durch die damit verknüpffte Süßigkeit zu befehlen, und sich hernach um desto schwerer entschliessen, sie aus Händen zu geben, wie er der alte König wohl gedächte.

Diese ihre Rede würckte in seinem Gemüth eine tieffe Eindrückung. Er fing an jetzo mehr als sonsten über die aus Händen gegebne Gewalt mißvergnügt zu seyn, ohnerachtet er selbige seinem leiblichen Sohn übergeben. Deswegen entschloß er sich ohne Zeit-Verlust nach Piemont zurück zu gehen. Er schrieb seinem Sohn we-

gen diesem Vorhaben, und alsofort wurde das Schloß Moncalier zu seinem Aufenthalt in Ordnung gebracht, worauf dann König Victor und dessen Gemahlin sich auf die Reise begab. Kaum daß er daselbst angelangt, als gleich der junge König, in Begleitung der Vornehmsten seines Hofs, ihn bewillkomte, welchem der Ertz-Bischoff samt dem Magistrat von Turin nachgefolgt. Ja so gar die Königin selbst mit allen ihren Damen besuchten die Marquisin von Spigo, und bezeugten ihr eine sonderbare Freundschafft und Hochachtung. Mit einem Wort: König Victor schiene, nach seiner Zurückkunfft in Piemont, hiesiger Ober-Herr zu seyn; Nach Verfliessung einiger Zeit versuchte dieser schlaue König in denen öffentlichen Conferentzen, worinnen die Staats-Minister und die Commendanten von Turin und dessen Citadell erschienen, derselben Hertzen auszuforschen, und weilen ihm diese Herren jederzeit die gröste Ehrerbietung mit einer besondern Zuneigung erwiesen, so gab ihm dieses Anlaß, er würde ohne sonderbaren Anstand den

Thron

Thron wiederum können besteigen, massen so wohl der junge König, als dessen Ministers, sich würden friedlich seinem Willen unterwerffen. Wie sehr sich aber dieser gute Herr in seiner Einbildung betrogen, wird die Folge von dieser wunderbaren Begebenheit bald zeigen.

Anno 1731. den 28. Sept. Abends um 10. Uhr befand Er sich nebst seiner Gemahlin allein zu Moncalier, und befahl dem Marquis del Borgo eiligst zu ihm zu kommen. Dieser Minister, welcher sich nichts widriges vermuthete, hatte es kaum erfahren, als er schon Gehorsam leistete. So bald ihn der König erblickte, sagte er:

Del Borgo, ich habe euch bitten lassen, mit mir und meiner Gemahlin eine Abendmahlzeit einzunehmen, damit ihr durch euer aufgeräumtes Wesen meine Kopff-Schmertzen in etwas vertreibet. Nach der Mahlzeit werde ich euch von einer Sache Nachricht ertheilen, welche euch gewiß vergnügen soll.

Hierauf bedanckte sich der Marquis auf das höflichste vor die ihm angethane Gnade, und setzte sich zu Taffel. Währendem Essen schiene der König überaus lustig zu seyn, massen er den Marquis auf eine sehr vergnügte Weise unterhielte. Endlich aber, als die Taffel aufgehoben, und die Bedienten weggegangen, redete er den Marquis also an: Ich bin vergnügt zu sehen, daß der König mein Sohn diejenigen in denen Ehren-Stellen gelassen, welche ich ihnen gegeben, massen er keine treuere, wachsamere, und die so viele Erfahrung besitzen, als diese, finden kan, Ich zweiffle auch nicht, daß ihr wisset, wie ich ihm ausdrücklich anbefohlen, diejenigen Ministers in Diensten zu behalten, welche ich unter meiner Regierung dazu würdig geachtet, folglich halte ich es ihre Schuldigkeit zu seyn, und aus Erkäntlichkeit jederzeit demselben zugethan zu verbleiben, welcher der wahrhaffte Urheber ihres Glückes ist.

Vor allen andern, wiedersetzte der Marquis, können sich Ihro Majest. meiner

ner tiefsten Ergebenheit jederzeit versichert halten, gleichwie auch übrigens alle Ministers unsers Hofs, und anderwärtige Bediente des jungen Königs dieselben verehren, eben als wann die Crone sich noch auf Euer Majestät gesalbtem Haupt befände. Und ich werde in der That bey allen Gelegenheiten zeigen, wie unzerbrüchlich die Treue vor Ihro Majestät sich bey mir befinde.

Dieses vernehmend, bezeugte sich der König sehr ernsthafftig und hochmüthig, (wie er dann jederzeit auf solche Weise mit seinen Ministern gesprochen, als er noch König war) und sagte:

Diß sind wir schon von euch, geliebter Del Borgo genug versichert, daß ihr euch unsern Diensten gäntzlich aufgeopffert, und durch dieses so wohl, als euer Ansehen, haben wir euch vielen andern vorgezogen, und eintzig erwehlet, die wichtigsten Sachen anzuvertrauen, deswegen werde ich euch auch jetzo meine Meynung zu erkennen

 geben.

geben. Gleich jetzo ist es jährig, daß wir abgedanckt, und die Crone unserm vielgeliebten Sohn übergeben. Die Ursachen, welche uns hierzu bewogen, haben wir damahls schon angeführet, nemlich zu erfahren, wie dieser junge Printz sein Volck beherrsche, ihn so lange wir lebten stets zu unterweisen, und uns hiedurch zu versichern, daß wir dereinst einen würdigen Nachfolger hinterliessen. Ob wir nun gleich mit seiner Aufführung sonderbar vergnügt, so erfordert doch das Beste vor den Staat, auf das eheste das Regiments-Ruder wieder in unsere Hände zu nehmen, massen sich in Italien eine grosse Unruhe ereignen dörffte, welche so wohl unsern Sohn, als dessen Unterthanen würden sehr nachtheilig werden, wann ein junger Printz den Scepter in Händen, welchem die Griffe, die List und Räncke, womit man sich bey dergleichen Begebenheiten vorzusehen, noch zimlich unbekandt; als wodurch ein Printz seine Macht stetig beybehält. Deswegen befehlen wir euch, gelieb-

geliebter Marquis, also gleich die Acte der Abdanckung in unsre Hände zu lieffern, und nachmahls diesen unsern Willen unserm geliebten Sohn und dessen Ministern zu eröffnen, damit wir sonder Zeit-Verlust auf morgenden Tag die völlige Ober-Herrschafft wieder in Händen haben, dann dieses ist unser gäntzlicher Wille und Meynung.

Dieser unverhoffte Befehl setzte den Marquis in eine solche grosse Bestürtzung, daß er nicht wuste, wie er sich aus einer so delicaten und gefährlichen Sache heraus wickeln solte: Hätte er es diesem hochmüthigen und jähzornigen König abgegeschlagen, welcher niemahls dergleichen Antwort zu erhalten gewohnet war, so stunde er in Gefahr, dessen hefftigen Zorn zu erfahren, und ein Opffer der Rache zu werden. Hätte er aber darinn gewilliget, so wäre er meyneydig an seinem rechtmäßigen Herrn worden, und folglich die Majestät verletzet.

Jedoch mitten in seiner Verwirrung glaubte dieser listige Staats-Mann einen besondern Schutz zu finden, wann er sehr demüthig und schmeichelhafft sich entschuldigte:

Er bäte Ihro Majest. unterthänigst, Dieselben möchten allergnädigst betrachten, daß es nicht in seiner Gewalt stehe, die Acte, ohne Erlaubniß des regierenden Königs aus Händen zu geben, weilen er, seit dem er den Thron bestiegen, allezeit treu zu seyn geschworen, wie Ihr. Majest. selbsten würde erinnerlich fallen.

Allein der vor Zorn schnaubende König fiel ihm in die Rede, sagend:

Del Borgo, erkennet ihr denn einen andern Ober-Herrn als mich? Wem habt ihr den Eyd der Treue abgelegt, meinem Sohn oder mir? Ha, Verräther, seyd ihr nicht ein Undanckbarer und Untreuer gegen denjenigen, welcher euch zu der Hoheit gebracht, womit ihr jetzo pranget? wem habt ihr

noch

noch gleich vorhero versprochen gehorsam zu seyn? O ich werde schon noch Mittel finden, euch zum Gehorsam zu bringen, wofern ihr länger widerstrebet.

Der Marquis erwiederte:

Wann Ihr. Majest. mir die Gnade thun wollen, und einen Augenblick in Gedult stehen, so werden sie sehen, daß ich kein Mann bin, wie sich dieselben einbilden. Es ist wahr, daß ich auf Dero Befehl dem König ihrem Sohn die Treue geschworen, aber ohngeachtet dessen habe ich doch jederzeit Euer Maj. als meinen rechtmäßigen Herrn geehret, um dieselben von meinem völligen Respect und Gehorsam zu überzeugen, so werde ich morgen früh, ohne jemand etwas davon zu sagen, die Acte überbringen, die eintzige Gnade mir ausbittend, mich bey dem König ihrem Sohn desfalls bester massen zu entschuldigen.

Diese Antwort stillte in etwas den erzürnten König, er erinnerte ihn nochmahlen

len sein gethanes Versprechen zu halten, und ertheilte ihm darauf Erlaubniß wegzugehen.

Kaum daß der Marquis den König verlassen, als gleich dieser Printz bey sich erwegte, was hieraus entstehen könte. Er fieng an in die Ministers seines Sohns allmählich ein Mißtrauen zu setzen, und doch glaubte er, daß sie sich nicht widersetzen würden.

Die Ehrfurcht und Rache beunruhigten sein Gemüth. Jene schmeichelte ihm mit einem glücklichen Ausgang, weilen sein Sohn ein Gemüth besaß, welches sich eine vernünfftige Vorstellung ließ thun und Gehorsam leistete, diese aber verleitete ihn, hefftig sich zu entrüsten, und greulich zu lästern, weil sie ihm die Gedancken einbildete, daß, nachdeme der junge König die Süßigkeit zu befehlen einmahl geschmäckt, er die Annehmlichkeit zu regieren nicht so bald mit der Autoritæt eines grimmigen und strengen Vaters zu vertauschen, sich entschliessen würde. Diese

beyde Betrachtungen brachten ihn fast zur Verzweiflung: Er wuste keinen Rath, er sahe sich in seinem betrübten Zustand ohne Macht, und von allen Freunden verlassen. Seine Gemahlin, welche sonsten durch ihre Schmeicheleyen und wohlausgebrachte Vorstellungen ihn trösten konte, getraute sich nichts zu reden, aus Furcht, ihn noch mehr zu erzürnen, und sich in Ungnade zu setzen. Er gieng das Zimmer auf und ab von einer Seiten zur andern, klagend, und so verstellt, daß man wohl mercken konte, es müsse ihm etwas wichtiges begegnet seyn. In diesem verwirrten Zustand blieb er biß um Mitternacht, als er gleichsam aus einem Schlaf erwacht, plötzlich der Marquisin zuruffte: Nun habe ich den Schluß gefast, schafft mir geschwind ein Pferd. Sie gehorsamte, wiewohl voller Betrübniß, nicht begreiffen könnende, warum er sich so hefftig entschlossen auszureiten, und was die Ursach desselben seye. Sie getraute sich nicht deßhalb ihn zu befragen, er aber schwunge sich indeß zu Pferd, und ritte benebst einem eintzigen Knecht an das Thor der Citadell zu

Turin, um eingelassen zu seyn. Ein Officier berichtete es gleich dem Commendanten, Freyherrn von Saint Remy, daß der alte König Victor da wäre. Uber diese Nachricht erschrack der Baron von Hertzen, und konte kaum glauben, daß er zu einer solchen ungewöhnlichen Zeit hier solte angelanget seyn. Deswegen gieng er alsobald in Person dahin, um von dieser Begebenheit gewisse Nachricht einzuholen. Er traff auch in der That den König an, welcher kaum erwarten kunte mit ihm zu reden. Der Commendant fragte ihn, was Ihro Majestät allergnädigster Befehl wäre, öffnet das Thor, antwortete König Victor, so werdet ihr es erfahren. Allein der Baron versetzte, woferne man ihm desfalls eine geschriebene Ordre vorlegen könte, so solte er sie an einen Ort schicken wo er wolte, denn das Thor zu einer solchen ungelegenen Stund zu eröffnen, seye ihme nicht erlaubt; er bäte Ihro Majestät möchten ihm diß verzeyhen, angesehen er dero Befehl jetzo unmöglich könte Gehorsam leisten, ohne seine Treue und

Schul-

Schuldigkeit zu verletzen, welches aber niemahld von ihm geschehen würde.

Als es dem König also fatal gieng, kehrte er mit einer langen Nase nach Montcalier zurück.

Er hatte sich geschmeichelt, der Baron würde ihn ohne Anstand in das Citadell einlassen, massen er ihn zum Commendanten gemacht; wann er einmahl in diesem Platz sich befände, so würde er durch Hülffe des Barons sich zum Haupt der Besatzung ernennen, und diese auf seine Seite bekommen, alsdann aber im Stande sich befinden, die Crone von seinem Sohn, im Fall er sie nicht gutwillig ablegte, mit Gewalt zu fordern. Allein alle diese Gedancken waren umsonst, massen ihn Niemand unterstützen wolte.

Mittlerweile langte gleichfalls der Marquis del Borgo zu Turin an. Er verfügte sich gleich nach Hof, um den König zu sprechen. Weil er aber schon

war schlaffen gegangen, so ließ er ihn durch eine Cammer-Frau, welche eben den Dienst hatte, aufwecken. (g) Diese leistete ihm, wiewohl voller Furcht und Zittern, genaue Folge. Sie weckte den König auf, sagend: Ihr. Majest. würden es nicht ungnädig aufnehmen, der Marquis del Borgo habe ihr solches befohlen, als welcher in dem Vor-Zimmer wartete, und Sachen von der grösten Wichtigkeit zu berichten hätte.

Als er diß vernahm, stund er gleich auf, und verfügte sich in sein Cabinet, verordnend, den Marquis gantz allein vor sich zu lassen. Hierauf erklärte ihm dieser Minister, wie nemlich der alte König, sein Vatter, gesinnet seye, die Crone wieder aufzusetzen, und ihm befohlen, die Abdanckungs-Acte den andern Tag zu überbringen, wie auch sein Vorhaben seinem Sohn und dessen Ministern zu wissen zu thun.

Der

(g) Denn so bald der König bey der Königin im Bette liegt, werden sie nur von Frauenzimmer bedienet.

Der König beantwortete dieses klugs ohne im geringsten gerührt zu werden, daß weilen er den Thron auf ausdrücklichen Befehl seines Vatters, und allgemeiner Einwilligung des Volcks bestiegen, so glaube er, daß er denselben ohne davon dem Volck Nachricht zu geben, nicht wieder verlassen könne, und weil hierzu die Zeit aber viel zu kurtz wäre, als verordne er so geschwind als möglich den Staats-Rath zu versammlen, nemlich den Ertz-Bischoff von Turin, die 2. Ober-Präsidenten, den Groß-Cantzler und die andere höchsten Cron-Bedienten, um ihre Meynung über eine solche wichtige und empfindliche Sache anzuhören, als woran das Wohl und die Ruhe der gantzen Nation gelegen wäre.

Als diese Herren so geschwind als es sich thun lassen, nach und nach angelangt, erklärte ihnen der junge König seines Vatters Vorhaben, er wäre geneigt ihm die Crone wieder zu übergeben, um denselben je mehr und mehr von seinem kindlichen Gehorsam zu überzeugen, doch wolle er

dieses

dieses nicht ehe ins Werck richten, bevor er ihre allerseitige Meynung darüber vernommen.

Die gantze Gesellschafft stund plötzlich auf, und machte ihm einen sehr tieffen Reverentz, welches das Zeichen gewesen, daß sie ihn vor ihren König hielten, worauf der Ertz-Bischoff das Wort vorbringend, sagte:

Alldieweilen Ihro Königl. Majest. allergnädigst zu erlauben geruhet, in jetziger Versammlung, ihre Meynungen über diese Sache frey zu entdecken, so bedüncke ihn, daß König Victor, vor einem Jahr, von freyen Stücken die Crone auf die feyerlichste und unumstößlichste Weise, abgelegt hätte; die Ursachen welche ihn dazumahl hiezu verleitet, hätte er selbsten so wohl mündlich als schrifftlich dargethan, daß er also mit keinen billigen und gerechten Ursachen seine jetzige Wiedernehmung bemänteln könne. Er solte vielmehr vergnügt seyn, daß Ihro Majestie

sie einmahl übernommen, und selbige so wohl bißher verwahret, alle Unterthanen wären völlig damit zufrieden, und König Victor könte es gleichfalls seyn, wann er betrachtete, daß ihm als vollkommnen Herrn mit aller ersinnlichen Ehrfurcht gehorsamet werde, ohne daß er die Unruhe erduldete, welch von denen beschwerlichen Sorgen zu regieren entstehen. Weder mit guten noch sonst billigen Gründen würde er behaupten, daß er dasjenige, was er einmahl heilig beschworen unverbrüchlich zu halten, so geschwind aufzuheben berechtigt sey. Er als ein einfältiger Bischoff glaube gewiß, daß nur allein der greuliche Hochmuth der Marggräfin von Spigo den König hierzu verleitet hätte, massen der unerträgliche Hochmuth, den diese Dame besitze, jedermann zur Gnüge bekandt seye, als welche währenden ihrem Ehestand mit dem König zum öfftern an Tag geleget, wie brünstig ihr Verlangen, die Crone auf ihrem Haupte gläntzend zu sehen. Wann

dieses,

dieses, (wie man dann Ursach hat zu glauben, daß es sich in der That also verhalte) so würden sie Ihro Majest. im Gewissen verbunden befinden, die Crone beyzubehalten, um nicht die armen Unterthanen dem übermässigen Hochmuth und schändlichem Geitz dieser gottlosen Dame zum Raube zu überlassen. Der grosse Gehorsam, welchen Ihro Majestät gegen den Willen Ihres Vatters bezeugten, setze ihn in Verwunderung, aber er glaube, bey jetziger Gelegenheit würde er mehr sträfflich als Lobens-werth fallen, und dieses um so viel desto mehr, weil er so wohl dem Interesse des Königs als auch des Volcks nachtheilig schiene. Das Wohlseyn der Nation wäre das Haupt-Werck, worauf jederzeit ein Regent sehen müsse, und alle diejenige, welche hieran schädlich oder gefährlich seyn könten, müsse er meyden und verfluchen.

Diese des Bischoffs gethane Vorstellung wurde von dem gantzen Geheimbden Rath gut geheissen, und als man weiter wegen der Mittel rathschlagete, welche nöthig wären dem Wetter vorzukommen, welches dem gantzen Staat einen baldigen Untergang drohete, so klopffte es an dem Saal. Der Marquis del Borgo fand bey der Eröffnung, daß es ein Officier gewesen, welchen der Baron von Saint Remy mit einem Brief an den König gesendet. Der Marquis überreichte das Schreiben alsobald dem König, und dieser merckte so gleich, daß es von dem Commendanten derjenigen Vestung komme, welcher ihm die letztere Aufführung des Königs seines Vatters zu wissen gethan. Diese unverhoffte Zeitung erschreckte den König und seine Ministers nicht wenig, jedoch ward auf der Stelle beschlossen, sich auf das geschwindeste König Victors und seiner Gemahlin zu bemächtigen, um die Ruhe des jetzigen Monarchen und seines

Staats zu erhalten, als welcher in Gefahr stund verjagt zu werden.

Die Vollziehung dieses kühnen Unternehmens ward zweyen auserlesenen Officiers, welche durch viele Dragoner aus Turin unterstützt wurden, anvertrauet. Darauf giengen sie, ohne die Trummel zu rühren, oder in die Trompet zu stossen, nach dem Schloß Moncalier, woselbst sie dann in kurtzer Zeit angelanget. Die Officiers traten alsobald in König Victors Cabinet, bemächtigten sich seiner Person, und führeten ihn auf das Schloß zu Rivoli, wo sie ihn wohl bewacht verliessen, die Marggräfin von Spigo brachte man auf das Schloß zu Ceve.

Diesen Tag wurde zu Turin die Guarnison sehr viel, und auf dem Citadell mit 2. gantzen Regimentern verstärcket. Abends wurden des Königs Victors Dragoner von 600. Mann Infanterie abgelöset, und den Officiers über

dieses

dieses Corps bey Lebens-Straffe eingebunden, den alten König wohl zu verwahren.

Dann weilen ihm der Baron von Saint Remy sein Begehren abgeschlagen, so war sein Verstand durch die Gewalt derer Gedancken aus Rache fast in eine stete Schlaff-Sucht verwandelt worden, als er aber als ein Gefangener sich in denen Händen seiner eigenen Officiers, und dabey von allen denen verlassen sahe, welche ihm bißher so viel Respect und Liebe erwiesen, so fiel er fast in eine völlige Tollheit und Raserey, weswegen man sich genöthiget sahe, ihn in ein Zimmer zu schliessen, dessen Fenster wohl mit eisernen Gegittern versehen, und auf ihn besonders Achtung zu geben, aus Furcht, er möchte sich vielleicht gar ums Leben bringen.

Auf Befehl des Staats-Raths musten sich an eben diesem Tage der

Beicht-Vatter, und sonsten noch bey 50. Personen von vornehmen Stande gefangen geben, weilen sie ein heimliches Verständniß gehabt mit der Marggräfin von Spigo, um den jetzigen König um die Crone zu bringen. An den General-Intendanten und Commendanten zu Chambery, wie auch an dessen Bruder den Ober-Präsidenten daselbst Grafen von St. Georg schickte man Befehl, ungesäumt nach Turin zu kommen, um neue Instructionen zu erhalten. Und weilen man den letztern, als einen nahen Anverwandten von der Marggräfin, vor Straff-fälliger als andere hielte, so brachte man ihn auf das Citadell zu Turin in ein eigenes Gefängniß, um ins besondere daselbst verhöret zu werden.

Der Graf von Cumiane, welcher dieser Dame leiblicher Bruder, und auch Theil an der Verschwörung gehabt, erhielte Gnade, nachdem er alles entdecket, was ihm seine Schwester anvertrauet gehabt. Den

Den 2. Octobr. versammlete sich der Geheimbde Rath zum andernmahl, um zu untersuchen, ob es nöthig wäre, denen Römisch-Catholischen Höfen von dem geschehenen Nachricht zu ertheilen, welches dann mit Ja beschlossen wurde. Darauf ließ man ein ordentliches Manifest im öffentlichen Druck heraus gehen, welches man auch denen frembden Gesandten mitgetheilet, folgendes Inhalts:

Daß Ihro Königliche Majestät zu solchem Verfahren wären genöthiget worden, weilen sein Herr Vatter seit einiger Zeit wäre Vorhabens gewesen, allerhand Verwirrungen anzustifften. Nach seiner Zurückkunfft in Piemont habe er etwas höchstschädliches gegen die allgemeine Ruhe beschlossen, weswegen Seine Majestät sich gemüßiget befänden, denen daraus entstehenden schlimmen Folgerungen zu steuern, König Victorn so lange zu entfernen, biß er schiene von seinem Vorhaben abzulassen;

sen; Die Marggräfin von Spigo betreffend, so seye man von ihr versichert, daß sie die Haupt-Ursach dieser Verwirrung wäre, indem sie ihrem Gemahl lauter hochmüthige und auf Gewalt zielende Meynungen beygebracht, davon die geringste schon wäre vermögend gewesen, die Ruhe und Einigkeit derer Unterthanen zu zerstöhren. Gleichwie es Welt-bekandt ist, daß Seine Majestät jederzeit viele Kenn-Zeichen einer besondern Liebe und tieffesten Ergebenheit vor den König seinen Herrn Vatter bezeuget, als kräncke und betrübe es ihn jetzo um desto mehr, daß ihn die Noth gedrungen diese Vorsicht zu ergreiffen, er könte versichern, daß daß sein Schmertz hiebey sich so groß befinde, daß er nicht im Stande sey, selbigen sattsam auszudrücken.

Kaum ware dem König in Franckreich zu Ohren kommen, sein Groß-Vatter der König Victor sässe zu Rivoli gefangen, ohne die Ursach, wes-

wegen es geschehen, als er so gleich beschlossen, selbigen in Freyheit zu setzen. Deswegen ließ er eine Armee von 25000. Mann an die Gräntzen von Dauphine anrücken, um auf den ersten Befehl in Savoyen und Piemont einzudringen.

Hiervon bekam der König in Sardinien baldige Nachricht, und bewilligte darauf dem Kayser alles, was er nur haben wolte, anzeigend, daß Seine Römisch-Kayserliche Majestät sich verbunden hätten, ihm mit so viel Volck zu versehen, als er seinen Thron vor frembden Machten zu erhalten, nöthig habe.

Und als mittlerweile der König in Franckreich von denen billigen und wahrhafften Ursachen der Gefangenschafft seines Groß-Vatters Bericht erhielt, ließ er selbst von seinem Vorhaben ab.

Man versichert, es hätten einige dem König in Sardinien gerathen, seinem Vatter einen Schlaff-Trunck zu geben, um sich so wohl hierdurch von aller Unruhe zu befreyen, als auch zu verhindern, daß er ins künfftige der Nation nicht weiter schaden könte. Allein Seine Majestät verwarffen, als ein guter Christ und wohlgerathener Sohn, diesen Rath wie erschrecklich und gottlos, und welcher selbst wider die Natur stritte.

Und dieses, geliebtester Graf, war der völlige Ausgang mit dem alten König Victor. Man darff ihn nicht unglücklich nennen, dann er ist selbsten Ursach daran, massen er die gantze Zeit seines Lebens über denen gottlosen Maximen des Tiberius und Nero nachgefolget. Es liegt wenig daran, sagte er etliche mahl zu seine Ministers, daß mich das Volck hasset, genug, wann sie mich nur fürchten. Allein er hat auch endlich den Lohn eingeerndtet, wel-

cher allen Tyrannen zu Theil wird. Ja er hat noch einen weit grössern als jene bekommen, dann durch den gewaltsamen Todt, wodurch diese Mißgebuhrten der Welt entzogen worden, entgiengen sie der grausamen und gerechten Rache ihrer Unterthanen. Aber dieser König ist noch am Leben, geängstiget durch tausenderley Plagen, welche an sich selbst weit schwerer sind als der Todt, welche ihn drücken, ohne daß er sich dieser Bürde entschlagen kan, ja welche sich jeden Augenblick vermehren, ohne zu wissen, wann sie aufhören. Er sitzt gefangen in einem Schloß, welches mit vielen Officiers und Soldaten verwahret wird, die alle ihrem rechtmäßigen Herrn und König getreu sind, und welchen er sein Unglück nicht klagen darff, weil er weiß, daß sie kein Mitleyden mit ihm haben. Er ist ein Gefangener eines gehorsamen und treuen Sohns, welches ihn einbilden machte, daß er ihm allezeit würde zu befehlen haben, eines Printzens,

von dem er nicht glauben konte, daß er solche kluge und wohlausgesonnene Gegen-Anstalten machen würde.

Ja wie groß ist seine Betrübnüß, wann er auf die Gedancken kommt, er dürffte vielleicht diejenige niemahlen wieder sehen, welche doch die eintzige in der Welt, der er sich kecklich vertrauen durffte, und welche vielleicht anjetzo auf der Vestung zu Ceve das nemliche Tractament geniesset, womit er unter seiner Regierung viele ehrliche Leute beleget hat. (h)

Der Hochmuth unterhielt ihn allezeit in einer starcken Raserey, er stellte ihm seine gehabte Hoheit vor, und das Angedencken, daß er solche verlohren, machte

(h) In denen Schlössern zu Miolans und Ceve sind sehr harte Gefängnisse, worinnen der König Victor alle diejenigen einsperern ließ, welchen er wolte gern vom Brod geholffen wissen, und selbige doch nicht so öffentlich tödten, indem er sie nicht völlig überzeugen konte.

machte ihn träumend, ja da er ausser Stand war, sich an seinem Sohn und dessen Ministern zu rächen, so wolte er gar verzweiffeln; Er fiel des Tags aus einer Raserey in die andere, und des Nachts ward er von traurigen Träumen erschrecket. Bißweilen bezeigte er, daß er noch einige Vernunfft besitze, massen er zur Erkäntniß kam, aber zu spät, und das geschehene bereuete.

Nunmehro, sagte er einmahlen, erkenne ich, daß es einem Regenten viel vortheilhaffter sey, die Liebe derer Unterthanen mit Gelindigkeit, Freygebigkeit und Gerechtigkeit sich zu versichern, als durch Zwang, Rache und Grausamkeit ihren Zorn sich aufzubürden. Wäre ich in der That von meinem Volck rechtschaffen geliebet worden, o so ist es mehr als zu klar, daß nicht einer oder der andere sich öffentlich widersetzt hätte, als mein Sohn im Geheimen Rath eröffnet, daß er in Willens wäre mir die Crone abzutreten.

ten. O sie würden sich vergnügt bezeuget haben, ihren alten Herrn wiederum auf dem Thron zu sehen, dessen Weißheit, Freund- und Leutseligkeit sie bereits von langen Jahren erfahren, und welche ihnen würde besser gefallen haben, als meines Printzens Gemüths-Neigungen, welche noch sehr schwächlich sind.

Aber ich war allen meinen Unterthanen verhast, ich kam ihnen abscheulich vor, und ob sie sich gleich, während da ich regiert, angestellt, ob liebten sie mich, so geschahe doch dieses nur dessentwegen, damit sie durch eine solche Aufführung eine harte und unvermeidliche Straffe vermeiden könten, sich indeß entschliessend, dereinsten die Verstellung fahren zu lassen, und sich hoffentlich, wie sie dann auch jetzo gethan, vor Feinde zu erklären.

Ach! wolte der Himmel, daß diese grosse, seltene und merckwürdige Begebenheit

benheit allen Printzen und Ministern ein Wegweiser wäre, woran sie lernten die Unterthanen nicht als Vieh und Sclaven, sondern wie es recht und billig ist zu regieren, damit nicht eine Zeit komme, in welcher sie mit diesem König bereuen, sich den unversöhnlichen Haß der gantzen Nation zugezogen zu haben.

Der eine Theil dieser Erzehlung, welchen ich die Ehre habe, geliebtester Graf, ihnen hiermit zu überreichen, wurde, um daß Verfahren gegen seinen Herrn Vatter zu rechtfertigen, zu Turin von Jhro Majestät dem jungen König selbsten kund gethan, der andere Theil aber wurde mit Bewilligung gedachter Seiner Majestät der Welt mitgetheilet, nachdeme die Marggräfin von Spigos, ihr Bruder der Graf Cumiane, der Graf von Robelle und andere Mitverschworne, alle Umstände und Geheimnisse ihres Verbrechens entdeckt und gestanden, in Hoffnung, von der Gnade des regierenden Königs vollkommne Gnade zu erlangen.

Ich wünsche, daß die Durchlesung dieses Schreibens ihnen, geliebtester Graf, viel Vergnügen erwecke, und bitte zu glauben, daß ich ohnausgesetzt mich nenne

Mein Herr

Dresden den 29. Januar.
1732.

Dero

g
er
nd
gt

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trivié, Wicardel de Fleury de, 1666-1735 / Trivié, Wicardel de Fleury <<de>
>, / Radicati, Alberto,

Geheime Historie von Victor Amadeo, König von Sardinien e[tc] Von dessen Abdanckung der Crone, Gefangenschafft auf dem Schloß Rivoli, und deren Mittel, so er sich bedienet, um wieder auf den Thron zu steigen

Franckfurt am Mayn 1734

Ital. 228
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10078348-3
VD18 15245594